

Zierde für das Diesseits und das Jenseits: Bronzezeitlicher Schmuck aus Kreta

Touristisches Pflichtprogramm für viele Kretareisende ist ein Besuch im Archäologischen Museum von Heraklion. Besonders große Aufmerksamkeit bei den Besuchern finden unter den dort ausgestellten Exponaten die zahlreichen Schmuckobjekte. Bei aller berechtigten Faszination, die diese Erzeugnisse einer längst vergangenen Kultur auf sich ziehen, bleibt die Frage, ob sich ihre ursprüngliche Bestimmung und Verwendungsweise dem heutigen Betrachter noch unmittelbar erschließt.

Bronzezeitliche Schmuckobjekte haben sich auf Kreta in bemerkenswerter Menge und Vielfalt aus allen Perioden über einen Zeitraum von mehr als 1700 Jahren erhalten. Die meisten Artefakte sind in Gräbern überliefert, vereinzelt fand sich Schmuck aber auch in Siedlungen und Heiligtümern. Betrachtet man das minoische Schmuckmaterial insgesamt, so läßt es sich in mehr als fünfzig Typen und in noch zahlreichere Varianten untergliedern, die ganz unterschiedliche Verwendung fanden: Diademe, Ohringe, Bänder oder Haarspiralen wurden am Kopf getragen, als Halsschmuck dienten Ketten aus Perlen und Anhängern. Als Schmuck für die Arme gelten Perlenarmbänder oder metallene Armreife, und an den Fingern trugen die Minoer sowohl einfache Reife als auch Siegelringe. Nadeln dienten als Gewandschmuck, daneben wurden Schmuckornamente aus Goldblech auf Stoff aufgenäht.

In formaler Hinsicht reicht das Repertoire des minoischen Schmucks von einfachen Stücken in quantitativ hohem Umfang, wie schlichten Perlen in Kugel- oder Zylinderform, bis hin zu sehr reichen, zum Teil auch technisch aufwendigen Einzelobjekten. Als die typologisch differenziertesten Gattungen haben sicherlich die Perlen und Anhänger zu gelten. Darüber hinaus sind als bedeutende Erzeugnisse Siegelringe zu nennen, die neben ihrer schmückenden und administrativen Funktion für die Menschen des minoischen Kreta auch symbolische oder gar kultische Bedeutung hatten. Als Beispiel sei hier ein Siegelring aus massivem Gold genannt, der auf der Brust einer ungestörten nachpalastzeitlichen Frauenbestattung in der Tholos A der Nekropole von Archanes-Phourni gefunden wurde. Die Siegelplatte dieses vermutlich schon einige Jahrhunderte früher entstandenen Ringes, der wohl als Erbstück weitergereicht worden war, zeigt eine mehrfigurige Kultszene

Einige Schmucktypen bzw. -varianten waren während der ganzen Bronzezeit, andere nur in zum Teil relativ eng begrenzten Zeiträumen üblich. So kommen zum einen aus Goldblech gefertigte Kettchenanhänger nur im vopalastzeitlich datierenden Fundmaterial vor, zum anderen gehören mehr als 98 % aller überlieferten minoischen Reliefperlen zum Beigabenrepertoire von Gräbern der Phasen SM IIIA-III B, also der Nachpalastzeit. Einfache metallene Reife fanden hingegen ausweislich der Funde während der gesamten Bronzezeit Verwendung.

Auch bei dem verwendeten Material ist eine große Bandbreite zu beobachten: Sie reicht von Muschelschalen bis Gold, von Knochen bis hin zu Bernstein. Neben lokal vorkommenden Steinen wie z.B. Steatit oder Bergkristall, verarbeitete man auch exotische Materialien: So finden sich aus Ägypten importierter Karneol und Amethyst, Lapislazuli aus Afghanistan und sogar Bernstein aus dem fernen Baltikum.

Gold wurde in der Bronzezeit u.a. aus Lakonien, Makedonien, Bulgarien, der Troas oder auch aus dem Orient importiert. Silber, seit dem Beginn der Frühbronzezeit von den Kykladeninseln Siphnos und Melos eingeführt, ist während der ganzen Bronzezeit vergleichsweise selten als Schmuckmaterial auf Kreta anzutreffen. Die wenigen Stellen mit derartigen Funden - sie konzentrieren sich im wesentlichen auf die Nordküste der Insel - sind wohl im Zusammenhang mit kykladischen Handelsplätzen oder Niederlassungen zu sehen.

Die Wahl des jeweils verwendeten Materials war sicherlich zum einen abhängig vom Reichtum und dem sozialen Status seines Besitzers, zum anderen aber auch von dem jeweils verfügbaren technischen Know-how der Kunsthandwerker. So ist in den früheren Perioden bei der Herstellung von Schmuck – aber auch bei Siegeln - eher die Benutzung von weichen, leichter zu bearbeitenden Steinen zu beobachten, während in späteren Phasen häufiger härtere Halbedelsteinsorten verwendet wurden.

Zur bronzezeitlichen Schmuckherstellung auf Kreta finden sich in den Schriftzeugnissen keinerlei Hinweise. Bislang konnten auch noch keine schmuckerzeugenden Werkstätten nachgewiesen werden. Die einzigen Funde, die auf lokale Produktionsverhältnisse hinweisen, sind mehrere überlieferte Gußformen für Schmuckornamente, z.B: aus Knossos oder Palaikastro.

Die Erzeugnisse dieses hochqualifizierten Handwerks im minoischen Kreta waren offensichtlich nicht nur bei der Inselbevölkerung beliebt, sondern scheinen auch in den benachbarten Kulturräumen akzeptiert und dorthin exportiert worden zu sein. Als Hinweis auf die überregionale Rezeption minoischen Schmucks können Malereien in Beamtengräbern im ägyptischen Theben aus der 18. Dynastie angesehen werden: Dort tragen Männer, die mit hoher Wahrscheinlichkeit als Kreter zu interpretieren sind, neben anderen, deutlich ägäischen Produkten wie Stierkopfrhyta und Metallgefäßen auch Perlenketten in den Händen, die offenbar als repräsentative Erzeugnisse der minoischen Kultur galten.

Betrachtet man den überlieferten Schmuck in der zeitlichen Abfolge, so ist festzustellen, daß bereits aus der Zeit des Neolithikums auf Kreta Schmuckobjekte bekannt sind. Meist handelt es sich dabei um einfache Perlen und Anhänger aus Stein, allerdings muß berücksichtigt werden, daß vermutlich der überwiegende Teil des steinzeitlichen Schmucks aus organischen Materialien bestand und sich - da verwittert - im archäologischen Befund nicht mehr nachweisen läßt.

Als Hauptfundplätze der Vopalastzeit sind die Nekropole von Mochlos im Osten Kretas, die Rundgräber der Messara-Ebene im Süden der Insel sowie der Großteil der Gräber aus der Nekropole von Archanes-Phourni zu nennen. Für diese Fundzentren lassen sich bestimmte Charakteristika konstatie-

ren. So ist für die Nekropole von Mochlos der große Anteil an aus Goldblech bzw. -draht gefertigten Objekten wie "Diademen", Anhängern und Kettchen kennzeichnend. Sie sind bemerkenswert homogen und stammen vermutlich aus einer Werkstatttradition. Diese Tatsache ebenso wie die Einführung komplizierter Techniken, etwa des Filigrans und der Granulation, belegen bereits früh spezialisiertes Goldschmiedehandwerk auf Kreta. Exemplarisch für die hohe Entwicklungsstufe der minoischen Goldschmiedetechnik kann hier ein goldener Anhänger in Form einer kauernenden Kröte angeführt werden, dessen Oberfläche z.T. in Streugranulation ausgeführt ist. Aufgrund seines Fundzusammenhanges in der Tholos von Koumasa kann er an das Ende der Vorpalastzeit, also um 2000 v.Chr., datiert werden. Dieses Stück stellt somit den ersten Beleg der Granulationstechnik außerhalb des vorderasiatisch-ägyptischen Kulturraumes dar. Die ältesten Arbeiten in dieser Technik überhaupt lassen sich in den Königsgräbern von Ur um die Mitte des 3. Jahrtausends nachweisen, in Syrien und Ägypten finden sich Beispiele aus dem frühen 2. Jahrtausend.

Für die Grabbeigaben in den vorpalastzeitlichen Gräbern der Nekropole von Archanes-Phourni scheinen - bei weitgehendem Fehlen von Goldblech - Elfenbein und Knochen die bevorzugten Materialien gewesen zu sein.

Eine Beurteilung des ursprünglichen Repertoires in den Messara-Tholoi erweist sich zwar als problematisch, da die Befunde durch die jahrhundertelange Nutzung dieser Gräber stark gestört worden sind und sich nur in den seltensten Fällen Bestattungszusammenhänge ermitteln ließen. Dennoch ist hier generell - neben dem Vorkommen von Goldblechobjekten - eine große Formen- und Materialvielfalt an steinernen Perlen und Anhängern festzustellen.

Den auf die Vorpalastzeit folgenden Zeitraum der Alten und Neuen Paläste hinsichtlich der Schmuckfunde zu charakterisieren, ist insbesondere deswegen äußerst problematisch, weil sich zu wenige Objekte anhand ihres Fundkontextes eindeutig diesen Phasen zuweisen bzw. auf diese eingrenzen lassen. Die wenigen erhaltenen, sicher altpalastzeitlichen Objekte, wie z.B. die Funde aus der Nekropole von Mallia-Chrysolakkos, belegen jedoch den einstigen Reichtum der königlichen Nekropole von Mallia sowie die hohe Qualität der Schmuckherstellung auch in dieser Periode. Das bekannteste Beispiel sind die sogenannten Bienen von Mallia, ein altpalastzeitlicher Goldanhänger. Hier hat ein kretischer Goldschmied in kunstvoller Granulierung, Treib- und Filigranarbeit zwei heraldisch angeordnete Bienen geschaffen, die zwischen den Körpern eine mit Granulation verzierte runde Scheibe, möglicherweise eine Honigwabe, halten. Für die Zeit der Alten Paläste lassen sich zudem die ersten Siegelringe nachweisen, obgleich diese nur indirekt durch ihre Abdrücke in Tonplomben dokumentiert sind.

Zahlreich vertreten, nun nicht mehr auf einzelne Zentren beschränkt, sondern über die ganze Insel verteilt, sind Schmuckfunde der letzten Stufe der Spätbronzezeit. Das Material ist durch eine starke Standardisierung gekennzeichnet, ein Phänomen, das sich nicht nur bei Schmuck, sondern auch bei anderen Gattungen, wie z.B. der Keramik, beobachten läßt. Besonders deutlich wird dies an den Reliefperlen, die - aus Glaspaste oder Fayence in Matrizen gegossen oder aus Goldblech getrieben - nahezu identisch an verschiedenen Fundorten auftreten. Dieser sehr wahrscheinlich als Hals- bzw.

Kopfschmuck getragene Perlentypus dürfte als die signifikanteste Innovation der Phase SM III anzusehen sein. Ein in diesem Zusammenhang aufschlußreicher Befund ist die Bahrenbestattung in der SM IIIA-Tholos D von Archanes-Phourni. Das Grabungsphoto zeigt doppelargonautenförmige Reliefperlen aus Goldblech noch *in situ* um den Schädel der vermutlich weiblichen Toten. Reliefperlen wurden also nicht nur in Form von Halsketten getragen, sondern, aufgezogen auf zwei Schnüre, auch um die Köpfe von Toten gelegt.

Mangels schriftlicher Quellen ist es nicht einfach, Angaben zur Tragweise und zur Funktion der Schmucktypen zu machen. Herangezogen werden können zum einen formale Kriterien wie Maße, Materialbeschaffenheit, Durchbohrungen und Befestigungslöcher, aber auch die Gestalt insgesamt. So wird beispielsweise in der Forschung für viele Anhänger eine Amulettfunktion angenommen, demnach könnten Stücke in Form eines menschlichen Fußes dem entsprechenden Körperteil Stärke verliehen haben oder solche in Form eines 'achtförmigen Schildes' als Zeichen göttlichen Schutzes oder als Symbol von Stärke verstanden worden sein.

Daneben bietet die genaue Analyse der Grabbefunde bzw. der Fundlage der Schmuckobjekte weitere Möglichkeiten der Auswertung. Allerdings erlauben nur die sorgfältige Ausgrabung und Dokumentation eines weitgehend ungestörten Befundes eine Zuweisung der Schmuckstücke nicht nur zu den einzelnen Bestattungen, sondern in einigen Fällen auch zu einzelnen Körperteilen. So fanden sich beispielsweise in mehreren Gräbern einfache Bronzereife noch *in situ* am Fingerknochen der Bestatteten, oder die Fundlage von Perlen in der direkten Umgebung eines Unterarmknochens dokumentiert, daß es sich um Bestandteile eines Armbandes handelte.

Darüber hinaus belegt der Befund dreier ungestörter Bestattungen in einem Felskammergrab der Phase SM IIIA, also etwa der Mitte des 15. Jahrhunderts, das im Jahr 1968 ungefähr 2 km nördlich des Palastes von Knossos in der Gemarkung Sellopoulo freigelegt wurde, daß den Toten nicht nur Körper-, sondern auch Gewandschmuck ins Grab mitgegeben wurde. 148 Rosetten aus dünnem Goldblech, die an den Rändern kleine Löcher aufweisen, waren mit großer Wahrscheinlichkeit auf einen Träger aufgenäht. Da von diesem keinerlei Reste erhalten sind, liegt die Vermutung nahe, daß es sich um ein textiles Gewebe gehandelt hat, möglicherweise einen mit Goldblech verzierten Stoff, der als Leichentuch die Toten einhüllte. Die Verteilung im Grab zeigt, daß sich die Rosetten hauptsächlich, obgleich nicht vollständig, um zwei der Bestattungen gruppieren, wobei die eine aufgrund ihrer Waffenbeigaben ziemlich sicher ein Krieger sein dürfte, während die letztere aufgrund des Fehlens solcher Beigaben vom Ausgräber als Frau bezeichnet wird. Auf der Grundlage dieses Befundes kann vom Vorhandensein von Leichentüchern ausgegangen werden, in das die Körper sowohl von Männern als auch von Frauen eingewickelt wurden.

Die 67 rosettenförmigen goldenen Reliefperlen in Tholos D von Archanes-Phourni, zum Teil *in situ* auf dem Boden gefunden, geben einen weiteren wichtigen Hinweis auf die Verwendung von Perlen

als Gewandschmuck. Ihre Verteilung in einer Wellenlinie - so als hätte dort der Saum eines Gewandes oder Leichentuches gelegen - läßt darauf schließen, daß auch sie vormals auf Stoff aufgenäht waren.

Aber nicht nur die Körper und Gewänder der Toten wurden mit Schmuckobjekten verziert, manchmal war auch üblich, den Verstorbenen mit Schmuckbeigaben gefüllte Gefäße aus Ton oder Bronze mit ins Grab zu geben. So befand sich zum Beispiel bei der bereits erwähnten Bestattung in Tholos D von Archanes-Phourni eine tönernerne Pyxis, die neben einem Rasiermesser zahlreiche verschiedenförmige Perlen aus unterschiedlichen Materialien enthielt. Ein vergleichbarer Befund liegt in einem Grab in Pachyammos vor: Dort enthielt eine Tonpyxis 145 Schmuckobjekte aller üblichen Gattungen. Ob diese Behältnisse bereits im Leben als eine Art Schmuckschatulle benutzt wurden, kann bislang nicht nachgewiesen werden.

Keine Antwort konnte bislang auf die Frage gefunden werden, ob die überlieferten Artefakte eine Unterscheidung von geschlechtsspezifischen Schmuckgegenständen ermöglichen. Dies liegt weniger am Mangel aussagekräftiger Grabbefunde, sondern vielmehr in der Tatsache begründet, daß anthropologischen Untersuchungen in quantitativ ausreichendem Umfang bislang noch ausstehen.

Zur Funktionsbestimmung der Dekorteile können zudem als sekundäre Dokumente zeitgenössische bildliche Darstellungen dieser Objekte auf Fresken, Siegeln, Steingefäßen sowie Terrakotta- und Bronzestatuetten herangezogen werden. Diese Quellen belegen zum einen, daß Schmuck nicht nur von den Minoerinnen getragen wurde, sondern sich auch bei den Männern großer Beliebtheit erfreute. Zum anderen illustrieren sie besonders anschaulich die Verwendung der einzelnen Schmuckformen.

So sind beispielsweise auf minoischen Fresken die Haare von Frauen häufig mit Bändern und Schnüren aus Perlen unterschiedlichen Typs geschmückt dargestellt. Eine entsprechende Verwendung von Schmuckobjekten im Grab läßt sich bisher nicht eindeutig belegen. Auch konnten in keinem der minoischen Gräber Reste von Schnüren oder Metalldrähten beobachtet werden, auf die Perlen und Anhänger ursprünglich aufgefädelt waren. Ebenso ist es nicht möglich - entgegen den meist in Publikationen und Museen gezeigten Kombinationen - die Abfolge der Elemente einer Kette sicher zu rekonstruieren. Im günstigsten Fall können die ehemaligen Bestandteile mit mehr oder weniger großer Wahrscheinlichkeit als zusammengehörig angesehen werden. Auch die Frage nach mehrreihigen Arrangements - wie sie Darstellungen auf Fresken und Stuckreliefs zeigen - ist somit anhand der Befunde nicht zu klären.

Dennoch geben uns die Fresken eine Vorstellung vom Aussehen minoischer Halsketten. Eine von Mark Cameron gezeichnete Zusammenstellung von Schmuckmotiven auf Fresken und Stuckreliefs zeigt u.a. die breite Palette minoischer Perlenketten. Nicht nur gleichförmige Perlen, sondern auch unterschiedliche Perlenformen und Anhänger wurden kombiniert. So zeigt das Oberkörperfragment des "Prinzen mit der Federkrone" die Verbindung von lilienförmigen mit kleinen kugelförmigen Perlen. Auch werden auf den Fresken sowohl Perlen in Staffelung zu bogenförmigen Reihen arrangiert, sowie mehrere Halsketten sowohl aus kugelförmigen als auch aus zylindrischen, papyrus- und

dreiblattformigen Perlen unterschiedlicher Materialien zusammengestellt. Ein Blick auf die Fresken zeigt des weiteren, daß die Ketten von den Minoerinnen auf der bloßen Haut getragen und z.T. von dem enganliegenden, wamsartigen, die Brüste freilassenden Gewandoberteil verdeckt wurden. Ob die für die Wiedergabe der Schmuckstücke benutzten Farben wirklich das tatsächlich verwendete Material wiedergeben - so Gelb für Gold, Blau für Fayence, Glas oder Lapislazuli, Rot für Karneol –, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen.

Die Fresken geben zudem Aufschluß darüber, daß einige der auf Kreta in großer Menge gefundenen Siegelsteine nicht nur eine verwaltungstechnische bzw. rechtliche Funktion hatten, sondern auch als Schmuckelemente innerhalb einer Halskette oder eines Armbandes Verwendung fanden. So kann die Darstellung einer einzelnen großen runden Perle, welche mit einem einfachen Draht oder Faden am Handgelenk befestigt ist, als Siegel in einer Schmuckfunktion aufgefaßt werden. Dieses Phänomen läßt sich am eindrucksvollsten am linken Handgelenk des Rythonträgers auf dem Prozessionsfresko aus dem Palast von Knossos beobachten, bei dem das Siegel durch kleine Perlen gefaßt ist. Daß auch die Toten derart geschmückt bestattet wurden, belegen mehrere Grabbefunde in Knossos und Chania.

Die bildlichen Darstellungen weisen jedoch nicht nur für die Funktionsbestimmung positive Entsprechungen mit den tatsächlich überlieferten Schmuckformen, sondern auch deutliche Unterschiede auf. So zeigen die minoischen Fresken häufig auch schmückende Elemente wie Hals- und Fußreife, für die überlieferte Funde keine zweifelsfreien Anhaltspunkte liefern. Umgekehrt verhält es sich beispielsweise bei den Ohringen, die zwar unter dem Fundmaterial vertreten sind, aber auf den Wandmalereien nahezu ausnahmslos nicht dargestellt wurden. Einzig durch einen auf einem Stuckrelief aus Knossos wiedergegebenen Anhänger in Gestalt eines menschlichen Köpfchens sind Ohringe in Form von ineinandergehängten Reifen bildlich nachzuweisen. Auch finden sich weder bildliche Darstellungen von Kopfschmuck aus Reliefperlen, noch läßt sich auf den Fresken Gewandschmuck eindeutig belegen. So ist bei den häufig ornamental verzierten Borten und Säumen der Frauengewänder nicht zu entscheiden, ob es sich um eingewebte Muster, applizierte Stoffe oder aber tatsächlich um aufgenähte Schmuckelemente handelt.

Als ein Erklärungsansatz für die Abweichung zwischen tatsächlich überlieferten Schmuckbeigaben und den bildlichen Darstellungen ist einerseits die Verwendung von vergänglichen Materialien denkbar, so etwa Stoff- oder Lederbänder, die um Arme und Füße gebunden wurden, sich im Grab jedoch nicht erhalten haben. Andererseits könnte dieses Phänomen mit einiger Berechtigung auch durch eine differenzierte Verwendung von Schmuck als Totenschmuck bzw. Grabbeigabe im Unterschied zu dem im Leben getragenen zu erklären sein. So läßt sich im Frühminoischen für die zahlreichen aus dünnstem Goldblech gefertigten Beispiele wie 'Diademe' und Armbänder annehmen, daß sie speziell für die ephemere Schmückung von Toten gefertigt wurden, da sie aufgrund ihrer Fragilität unbrauch-

bar für eine mehrfache Verwendung im täglichen Leben waren. Gleiches gilt für die ebenfalls aus Goldblech gearbeiteten zarten Nadeln in Blütenform aus den frühminoischen Gräbern von Mochlos. Sie hatten mit Sicherheit keine praktische, das Gewand zusammenhaltende Funktion. Auswertbare bildliche Darstellungen liegen für diese Zeit allerdings nicht vor.

Daneben können die hier beschriebenen Diskrepanzen im Formenrepertoire dazu beitragen, die Definition des Schmucks, der von Lebenden getragen wurde, für die spätminoische Phase genauer zu greifen. So ist anzunehmen, daß wir auf den Fresken auch Dekorelemente dargestellt finden, die von ihren Trägern weder als persönliches Eigentum verstanden noch als Grabbeigabe den Toten mitgegeben wurde, sondern ausschließlich bei kultischen Gelegenheiten - wie Prozessionen und Stierspielen - der Schmückung dienten.

Literatur:

K. Branigan, *Aegean Metalwork of the Early and Middle Bronze Age* (1974)

I. Kilian-Dirlmeier, *Jewellery in Mycenaean and Minoan 'Warrior Graves'*, in: *Problems in Greek Prehistory* (1988) 161ff.

M. Effinger, *Minoischer Schmuck*, BAR 646, 1996.

R. Higgins, *Greek and Roman Jewellery*² (1980)

J.G. Younger, *Representations of Minoan-Mycenaean Jewelry*, *Aegaeum* 8, 1992, 257ff.